

Echo aus Nah und Fern

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **4 (1900)**

Heft 3

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Kaufen Sie Seide

nur in erstklassigen Fabrikaten zu billigsten Engros-Preisen, meter- und robenweise, für Strassen-, Gesellschafts-, Ball- und Braut-Toiletten. Modernste Neuheiten in unerreichter Auswahl in weiss, schwarz und farbig jeder Art. Tausende von Anerkennungsschreiben. Muster und Ware franko.

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Cie., Zürich.

Inhalts-Verzeichnis des 3. Heftes.

* * Indische Weisheit	Seite 49	Henryk Sienkiewicz. Janto, der Musikant. Uebersetzung von J. Fränkel	Seite 67	photographie. — Die Blümlisalp. Von der Seite
Arthur Aschmeider. Das Teufelsboot. Zweite Fortsetzung. Mit 6 Kopfleisten von Rob. Harbmeyer	50	Weinrad Riemert. 's Tüfeli. Gedicht	72	Deschmenalp aus. Phot. Koch, Schaffhausen.
Molly Zuchler-v. Greyerz. Appenzeller Bauernstuben. Mit 2 Abbildungen nach alten Original-Aquarellen von J. Schieß	56	Das Innere des Domes zu Pisa. Mit Abbildung Beilage		Eingestreuete Bilder ohne Text. Konrad Grob: Babendes Mädchen 61
Dr. Hans Blum. Wetter Kleber. Schluß	58	Ueber das Leben; Kunstgewerbliches; Allerlei Versicherungen; Ausstellung im Künstlerhaus Zürich		E. u. L. Schultheß (ca. 1850/54): 6 Ansichten von Luzern, Sempach und Schloß Schauensee 65—72
		Echo aus Nah und Fern: Schweizerinnenheim in Berlin. — Zur Entstehung von „Soll u. Haben“ Umschl.		(Vergl. Artikel: Zu den Luzerner Städtebildern Seite 34, Heft 2).
		Kunstblätter: Vorfrühling. Nach einer Amateurs-		Titelblatt. Rich. Schupp: Warner Fahnenhewinger.

Echo aus Nah und Fern.

Schweizerinnenheim in Berlin.

(Berlin W., Marburgerstraße 4.)

Kürzlich wurde uns der erste Jahresbericht desselben (1898/99) zugefandt, aus welchem wir folgendes entnehmen: Der Ursprung des Heims ist in freien Vereinigungen von Schweizerinnen zu suchen, welche sich eben zweiten und vierten Montag im Monat bei ihrer mütterlichen Freundin Frau Johanne Piper, Lokal-Vorsteherin des Vereins der Freundinnen junger Mädchen, Genthnerstraße 34, zu einem gemütlichen Beisammensein und Wohlfühlens versammelten. Später berief auf ihre Anregung Frau von Versen Erzelien ein Aktionskomitee ein, dessen Bemühungen es mit Hilfe zahlreicher Freunde vor einem Jahr gelang, im neubegründeten Marienheilm III, Warburgerstraße 4, dessen Vorstand ihm in dankenswerter Weise entgegenkam, ein Schweizerinnenheim zu eröffnen. Als Hausdame trat in selbstloser Hingebung Fräulein Wetter ein, selbst Schweizerin und alte Freundin der Sache, und es entwickelte sich bald ein reges Leben und Treiben in den Räumen des neuen Heims. Eine große Beihilfe gewährte der Ertrag eines am 1. März veranstalteten Wohltätigkeitskonzerts. Die Kosten der Einrichtung des Heims, die aus den zu diesem Zweck gesammelten Beiträgen der Freundinnen und Freunde des Heims bestritten wurden, ermöglichten sich durch das Entgegenkommen der Lieferanten und durch Geschenke an Möbeln, Bildern u. s. w.

Daß die Begründung des Heims einem wirklich dringenden Bedürfnis entgegengekommen ist, wird Jedem klar, welcher bedenkt, daß in Berlin mehrere hundert junge Schweizerinnen, meist als Bonnen, angestellt sind, welche, in den herrschaftlichen Familien nur selten zu näherem Verkehr herangezogen, innerlich recht vereinsamt dastehen. Zur Herrschaft gehören sie nicht und zu den Diensthöfen auch nicht, und ihrer gleichen aufzuwachen, fehlt meistens Bekanntschaft, Zeit und Gelegenheit. Da bietet denn das Heim eine Stätte, wo das Herz in der Gesellschaft von gleichgestellten und vielfach gleichgeleiteten Landsmänninnen warm werden, wo man die trauten Erinnerungen der Heimat aufreißt, die alten Lieber wieder singt, sein Leid klagt und seinen Trost ausströmen lassen kann, im Notfall auch Rat, Trost und Hilfe bei der Hausdame und bei den Vorstandsamen und bei Verlust seiner Stelle beim Aufsuchen einer neuen wirksamen Unterstüßung findet. Das Heim wurde am 3. Oktober 1898 eröffnet. Schon vor der Eröffnung war das Heim von durchreisenden Schweizerinnen besucht worden. In welchem Umfange es überhaupt im Verlaufe des ersten Jahres seines Bestehens in Anspruch genommen ist, geht aus folgenden Zahlen hervor: 35 Stellen wurden vermittelt, 27 Erkundigungen nach Familien eingezogen, 44 Schweizerinnen wurden von den Bahnhöfen abgeholt, 56 dorthin begleitet, 652 Nachtquartiere wurden gewährt, 110 davon unentgeltlich. — Um den jungen Mädchen Gelegenheit zu bieten, auch etwas für ihr Heim zu thun, wird von

ihnen ein monatlicher Beitrag von 0,25 Mk. erhoben. Dafür haben sie Stellenvermittlung, sowie Benutzung der Bibliothek und des Klügels kostenfrei und erhalten außerdem an den geistlichen Montagabend Thee und Gebäck. Die Anzahl der Besuche sämtlicher Montage beläuft sich auf 774. Eine besondere Freude gewährt stets das Singen der heimatlichen Lieder. Am Schluß findet eine gemeinsame Abendandacht statt. Auch an den anderen Tagen, namentlich Sonntags, verbringen viele junge Schweizerinnen ihre freie Zeit im Heim. Treu zur Seite stehen der Vorsteherin Fräulein Adard an den Montagen und Herr Samtisch Dr. Beckh mit ärztlichem Rat. — Zur Weihnachtfeier am 28. Dezember waren im großen Saale des Marienheims 50—60 Schweizerinnen mit Damen des Vorstandes unter dem brennenden Christbaum versammelt. Am 30. Oktober fand bei Erzelien von Versen das erste Jahresfest statt, an dem, außer den Vorstandsmitgliedern und anderen Freunden der Sache, wohl 80—90 Schweizerinnen teilnahmen. Mehrere kurzen Ansprachen wurden auch musikalische Genüsse geboten.

Leider hat die Vorsteherin nicht nur freudige Erfahrungen mit ihren Schützlingen gemacht: 4 Schweizerinnen mußten wegen Erkrankungen nach der Schweiz zurückgeschickt werden, wozu die Beihilfe der Gefandtschaft und freiwillige Liebesgaben erbeten wurden. Ein junges Mädchen mußte sogar 2 Monate in einer Nervenheilanstalt untergebracht werden, ehe es mit Begleitung heimreisen konnte. Auch Leichsinn und übergroße Ansprüche bei oft geringen Leistungen belasteten den Vorstande vielfach ernste Sorge. — An Beiträgen und Sammlungen kamen insgesamt Mk. 6740.23 ein, während im Ganzen Mk. 4137.54 ausgegeben wurde. Das Vermögen beträgt demnach Mk. 2602.70. — Präsidentin des Schweizerinnenheims ist Frau von Versen Erz., W. Wendlersstraße 17.

Zur Entstehung von „Soll und Haben“.

Ein Magdeburger Kaufmann, Herr Otto Bilet, hat unter dem Titel „Ein Rückblick auf mein Leben“ (Magdeburg, Faber'sche Buchdruckerei) ein Buch veröffentlicht, das seine eigene fünfzigjährige Tätigkeit als Kaufmann und die Entwicklung des deutschen Handels während dieser Zeit in anspruchsvoller, aber anziehender Weise schildert. Das spezielle literarische Interesse dieser Aufzeichnungen besteht darin, daß Herr Bilet — der Abkömmling einer brandenburgischen Refugio-Familie — nach bestandener Lehrzeit 1854 in dem Hause J. Molinari & Söhne in Breslau eintrat, daselbst, dessen Leben und Treiben in Freitag's berühmtestem Roman um eben diese Zeit verewigt wurde. Mit dem ältesten Chef des Hauses, Theodor Molinari, war Freitag — wie aus dessen Erinnerungen bekannt ist — in Breslau eng befreundet geworden, im Verkehr mit ihm und seinem Hause hat er die Anregung zu „Soll und Haben“ empfangen, hier

hat er alle Beobachtungen gesammelt, die er später zum künstlerischen Zeit- und Lebensbild gestaltete. Interessant ist es daher, aus dem Munde eines Augenzeugen, wie Bilet es war, zu erfahren, daß Freitag's Schilderungen genau der damaligen Wirklichkeit entsprachen. Wie weit dies auch von den Personen galt, die in Freitag's Roman vorkommen, stellt Bilet im einzelnen fest. Die äußere Erscheinung seines Handelsheims L. D. Schröder hat er derjenigen Molinari's entlehnt, Vorbild der Sabine war — ebenfalls nur dem Aeußeren nach — dessen jüngere Schwester. Fink und Wohlfahrt sind Freitag's eigentliche Schöpfungen, dagegen haben alle Nebenpersonen wirklich existiert. „Die Gemahlin von Theodor Molinari“, erzählt Bilet, „war eine geborene Gelsattel, die er sich aus Lemberg geholt hatte, daher der Name des Baron Rothsattel, und über die Benennung der köstlichen Figur Schmele Linkeles ist mir erzählt, daß Freitag eines Tages von Theodor Molinari einen recht jüdisch-pompösen Namen verlangte. Dieser hat ihm das sagen. Abreißbuch für Galizien übergeben, worin er das Gesuchte finden würde. Freitag entschied sich für den Namen eines Lemberger Kaufmannes Schmele Linkeles, doch dagegen protestierte Molinari energisch; er sollte ihm nicht einen seiner besten Geschäftsfreunde und sehr respektablen Mann sozusagen verheizen. Auf Freitag's Bemerkung, daß aber gerade der Tonfall in dem Namen so passend sei, riet er ihm, ihn umzutauschen, und so wurde aus Schmele Linkeles Schmele Linkeles.“ Ganz getreu ist die Schilderung aller Räume des Hauses, auch des Verkehrs der Aufseher und Hausknechte unter der Herrschaft des den Signierpfeil als Szepter führenden Herrn Pirz, der aber in Wirklichkeit Destner hieß. Der prachtvolle Neufundländer Pluto existierte ebenfalls. Das Urbild des missionsgelenkten Herrn Baumann war ein Herr Einmüden, der als strenger Katholik seine Zimmerwände und Fensterscheiben mit Heiligenbildern geschmückt hatte. In gleicher Weise sind der Buchhalter Liebold, der Agent Braun u. a. mit veränderten Namen nach lebenden Modellen geschaffen. Auch eine Reihe kleinerer Szenen hat Freitag dem Leben im Hause Molinari entnommen, so die köstliche Episode, da der heiß verliebte Herr Specht, der sich mit den Mitgliefern seines Quartetts insoweit eines Ständchens verheißt hatte, das Verlobungsgeheim mit diesen in der von ihm in seinem Zimmer angelegten Kirschlaube feierte. Ein betagtes „Laudenfest“ hatte Freitag selbst in seiner Wohnung am Leuzenplatz zu geben versucht, allerdings mit verunglücktem Erfolg. Auf Nachforschungen beruht auch der Abschnitt des 3. Buches, der die Heise des Kavaliers in das aufständische Gebiet zur Rettung seiner Warenkaravane behandelt. Uebrigens blüht die Firma Molinari in Breslau noch heute, und auch das alte Patrizierhaus in der Albrechtsstraße steht noch.

Aus: „Das literarische Echo“ (15. Febr. 1900), Halbmonatsschrift für Literaturfreunde. Berlin, F. Fontane & Co. Vierteljährl. Fr. 3.75.



Notiz der Administration der „Schweiz“.



Unser Vorrat an Präntenbildern ist gegenwärtig bis auf die beiden Blätter: „Eichenwald“ (von Jünd) und „Rheinfall“ vollständig vergriffen. Die Neuauflage erfordert etwa zwei Monate. Wir bitten unsere tit. Abonnenten, bis dahin freundlichst sich gedulden zu wollen.

Lenzburger Confitüren